

50 Jahre REHAB Basel

Das Magazin zum Jubiläum

50 Jahre
Paraplegiologie

25 Jahre
*Neuro-
rehabilitation*

15 Jahre
*Klinikgebäude
von Herzog &
de Meuron*



50-mal hoch!

Wir gratulieren herzlich zum 50-Jahre-Jubiläum und wünschen dem REHAB Basel weiterhin viel Erfolg.

Bürgerspital Basel
Friedrich Miescher-Strasse 30, 4002 Basel, Telefon 061 326 71 11, www.buespi.ch



**Gleich drei Mal Jubiläum in einem Jahr.
Dazu gratulieren wir dem REHAB Basel herzlich!**

Dieses Jahr feiert das REHAB 15 Jahre neues Klinikgebäude, 25 Jahre Neurorehabilitation und 50 Jahre Paraplegiologie. Wir vom Universitätsspital Basel bedanken uns für die gute Zusammenarbeit und freuen uns, auch in Zukunft gemeinsam viele Patientinnen und Patienten wieder gut zurück in den Alltag zu bringen.



Mehr wissen. Alles geben.



Fritz Jenny (links) und Stephan Bachmann

Wir begleiten Menschen zurück ins Leben

Das REHAB Basel ist eine national anerkannte hoch spezialisierte Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie. Es wurde 1967 als Schweizerisches Paraplegikerzentrum (SPZ) vom Bürgerspital Basel gegründet und ist das älteste von vier spezialisierten Zentren für Para- und Tetraplegiker in der Schweiz. Unter Dr. Guido A. Zäch entwickelte es sich 1973–1989 zur anerkannten Spezialklinik für die ganzheitliche Behandlung und Rehabilitation von querschnittgelähmten Menschen.

1990 wurde Dr. Mark Mäder neuer Chefarzt. Unter ihm erfolgte 1992 die Erweiterung um die Rehabilitation von Menschen mit einer Hirnverletzung. 1997 wurde das SPZ Basel in die neu gegründete gemeinnützige REHAB Basel AG mit privater Trägerschaft überführt. 2002 wurde das von Herzog & de Meuron entworfene neue Klinikgebäude eröffnet und gleichzeitig die einzige Wachkoma-Station der Schweiz in Betrieb genommen. In den Folgejahren erweiterten wir das Behandlungsangebot für Patienten mit verwandten Krankheitsbildern wie ALS, MS oder Cerebralparese.

Das REHAB Basel entwickelte sich zum anerkannten Zentrum für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte. 2013 trat Dr. Mark Mäder in den Ruhestand und PD Dr. Margret Hund-Georgiadis übernahm seine Nachfolge. 2016 eröffneten wir die Station für schwer verhaltensauffällige Patienten, Anfang 2017 wurde die Überwachungsstation als Intermediate Care Unit (IMCU) anerkannt. Diese Auszeichnung wurde erstmals an eine Rehaklinik der Schweiz vergeben.

Mit diesem Magazin lassen wir Sie an den Entwicklungen des REHAB Basel teilhaben und freuen uns über das Erreichte. Gleichzeitig arbeiten wir weiter – beharrlich und innovativ. Treu unserem Leitsatz «Immer wieder leben lernen» begleiten wir die Patientinnen und Patienten bei der Entwicklung eines neuen Lebensentwurfs, der ihren individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen gerecht wird. Den uns anvertrauten schwer betroffenen Menschen die bestmögliche Rehabilitation zu bieten, das ist heute und morgen unsere Aufgabe.

**Fritz Jenny, Präsident des Verwaltungsrats
Stephan Bachmann, Direktor**

AUS DEM INHALT

| | |
|--|----|
| GRUSSWORT Regierungsrat Dr. Lukas Engelberger | 5 |
| INTERVIEW Chefärztin und medizinische Leiterin Margret Hund-Georgiadis über gelungene Rehabilitation | 6 |
| REPORTAGE Ein Rundgang durch das REHAB Basel | 8 |
| PATIENTINNEN UND PATIENTEN Magische Momente: Vier Patienten berichten von der Rückkehr ins selbstbestimmte Leben | 15 |
| ZAHLEN & FAKTEN 50 Jahre REHAB auf einen Blick | 18 |
| ARBEITEN IM REHAB Teilzeitmodelle, Jobsharing, Weiterbildungen | 21 |
| INTERPROFESSIONALITÄT Wie man besser zusammenarbeitet | 22 |
| FORSCHUNG Interne Forschung und tiergestützte Therapie | 24 |
| FÖRDERVEREIN PRO REHAB Direkte Hilfe für Patienten | 26 |
| STIFTUNG PRO REHAB BASEL Gutes tun – mit Spenden | 27 |
| VERWALTUNGSRAT Präsident Fritz Jenny, ein Gesundheitsexperte | 28 |
| STIFTUNG CEREBRAL Im Einsatz für behinderte Menschen | 29 |
| IM GESPRÄCH Christine Binswanger und Pierre de Meuron von Herzog & de Meuron über das Klinikgebäude | 30 |

IMPRESSUM

Eine Publikation des REHAB Basel in Zusammenarbeit mit NZZ Media Solutions AG.
Herausgeber: REHAB Basel, Christine Kilcher (Projektleitung)
Realisation: NZZ Content Solutions, Elmar zur Bensen
Art Direction: Michael Adams
Autoren: Sandrine Gehriger, Janine Radlingmayr
Druck: Multicolor Print
Bildnachweis: REHAB Basel, Christian Flierl, Margrit Müller
Umschlagfotos: Christian Flierl
REHAB Basel ist für den Inhalt verantwortlich.
Alle Rechte vorbehalten.
Dieses Magazin wurde finanziert durch die Inserate der Partner des REHAB Basel.

Herzliche Gratulation!



Wir wünschen dem REHAB Basel zum 50-Jahr-Jubiläum alles Gute und sagen Danke für das grosse Engagement.

www.bkb.ch



IC UNICON AG
Versicherungsbroker



Ein Ansprechpartner für alle Versicherungsfragen!

Die IC Unicon ist seit 1994
der zuverlässige Versicherungsbroker für Ihr
Unternehmen.

IC Unicon AG Kägenstrasse 17 4153 Reinach www.unicon.ch



Regierungsrat Dr. Lukas Engelberger dankt für ausserordentliches Engagement.

Neue Wege in die Zukunft

Das REHAB Basel genießt, als eine der führenden Kliniken der Schweiz im Bereich der Rehabilitation von Querschnittgelähmten und Hirnverletzten, einen herausragenden Ruf weit über die Grenzen des Standortkantons hinaus, als ein Zentrum von ausserordentlicher Ausstrahlung.

Gegründet als Schweizerisches Paraplegikerzentrum Basel entwickelte sich das gemeinnützig ausgerichtete REHAB erfolgreich zum spezialisierten Zentrum für Patientinnen und Patienten auch mit schwersten neurologischen Krankheitsbildern und Schädigungen wie etwa dem Wachkoma. Frühzeitig wurde erkannt, dass eine Spezialisierung des medizinischen Leistungsangebots die Zukunft auch in diesem Bereich der Spitzenmedizin sein wird. Dank seiner multidisziplinären und fruchtbaren Kooperation mit anderen spezialisierten Institutionen, insbesondere mit dem Universitätsspital Basel, wurden neue Wege einer zukunftsorientierten Behandlung beschritten.

Unzählige Patientinnen und Patienten haben im REHAB einen Ort gefunden, an dem sie optimal betreut und ihre Angehörigen einfühlsam in die Therapie einbezogen werden konnten.

Ich gratuliere im Namen des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt zum Jubiläum und nutze die Gelegenheit, den Ärztinnen und Ärzten, Pflegenden, Therapeutinnen und Therapeuten und allen Mitarbeitenden für das ausserordentliche Engagement zu danken.

Das REHAB Basel ist in einem Bereich tätig, der stark auf medizinische Innovation und Forschung angewiesen ist. So werden hier auch Menschen betreut, die an einer seltenen neuromuskulären Krankheit leiden, die vielleicht heute noch unheilbar sein kann. Die Forschung läuft auf Hochtouren. Als Verantwortliche im Gesundheitswesen ist es unsere Aufgabe, die Zukunft der Hochschul- und Spitzenmedizin in der Region zu sichern. Um diese Herausforderungen zu meistern, braucht es neue und innovative Ansätze, insbesondere auch vermehrt regionale Kooperationen und den Einbezug aller Akteure. Die Patientenströme einer zunehmend mobilen Gesellschaft machen nicht vor den Kantonsgrenzen halt. Kooperationen über kantonale und regionale Grenzen hinaus bieten Möglichkeiten, Kompetenzen und Investitionen zu bündeln. Dadurch kann die Qualität gesteigert und gleichzeitig der unvermeidlich scheinende Kostenzuwachs gedämpft werden.

Ich wünsche dem REHAB Basel als Teil der Gesundheitsregion Nordwestschweiz im Namen der ganzen Bevölkerung eine erfolgreiche Zukunft.

Regierungsrat Dr. Lukas Engelberger
Vorsteher Gesundheitsdepartement Basel-Stadt



Das REHAB-Gebäude, entworfen von den Architekten Herzog & de Meuron, wird von unbehandeltem Holz umgeben.

«Zu meiner Aufgabe als Chefarztin gehört es, wissenschaftliche Erkenntnisse für unsere Patienten nutzbar zu machen.»



«Im Mittelpunkt steht immer der Mensch»

PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis, Chefarztin und medizinische Leiterin des REHAB Basel, setzt in ihrem Beruf auf Empathie und Forschung. Von den Versicherungen wünscht sie sich etwas mehr Ausdauer und Nachhaltigkeit für die Versorgung von chronisch Kranken.

Frau Dr. Hund-Georgiadis, was ist für Sie eine gute Ärztin?

Eine gute Ärztin muss sich für den Patienten und seine Geschichte interessieren und sich mit Empathie für ihn einsetzen. Sie ist in vielerlei Hinsicht eine Art Anwältin für ihn. Vordergründig behandelt sie natürlich medizinische Probleme, aber die berufliche Integration, das Lebensumfeld und die Angehörigen sind ebenfalls wichtige Themen. In der Rehabilitation steht der Mensch als Ganzes im Zentrum. Wir helfen ihm dorthin zu kommen, wo er hinmöchte, wenn das irgendwie möglich ist. Dafür braucht es viel Einsatz und Achtsamkeit. Ich sage immer: Wenn ich eines Tages bei der Visite nicht mehr spüre, dass ich mich für den Patienten und seine Geschichte interessiere, mache ich etwas anderes.

Sie sind Fachärztin für Neurologie und waren fast 10 Jahre lang am Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig tätig.

Was nahmen Sie aus dieser Zeit mit?

Ich hatte eine gemischte Stelle, arbeitete also sowohl in der klinischen Forschung als auch direkt mit Patienten. Das gab mir die Chance, das Gehirn wirklich verstehen zu lernen. Meine Schwerpunkte lagen vor allem in der funktionellen Hirnforschung und in der Sprachforschung. Ich wollte zum Beispiel wissen, wie sich Patienten mit Sprachstörungen erholen können. Daraus habe ich viel für die Praxis gelernt. Und natürlich war das Institut ein Schlaraffenland für Forschende: Das Umfeld ist divers, es kommen Wissenschaftler aus der ganzen Welt zusammen. Für mich war es eine sehr wichtige und grossartige Zeit.

Auch heute noch stehen Sie der Forschung nahe.

Das liegt auch an meiner Rolle als Chefarztin. Wir müssen an der Forschung dranbleiben, sie in die Klinik und in die Praxis bringen, wo immer sinnvoll. Zu meiner Aufgabe gehört es, relevante Erkenntnisse aus der Wissenschaft für unsere Patientinnen und Patienten

nutzbar zu machen. Das kostet viel Mühe und Aufmerksamkeit, nicht zuletzt braucht es oft neue Geräte. Und das Personal muss geschult werden. Zudem führen wir auch selbst kleine Forschungsprojekte durch: Wir machen etwa Studien in der tiergestützten Therapie. Wir versuchen, das verletzte Gehirn durch verschiedene Stimulationsmethoden zu behandeln, damit der Patient besser auf Therapien anspricht. Im Querschnittbereich nehmen wir an der internationalen EMSCI-Studie (European Multicenter Study about Spinal Cord Injury) teil, in der Schweiz arbeiten wir mit den anderen drei Paraplegikerzentren im SwiSCI-Projekt mit, welches die Querschnittsforschung der Schweiz voranbringen wird. Das sind wichtige Entwicklungen, weil sie die Praxis der Rehabilitation und Behandlungserfolge für Patienten verändern könnten.

Warum ist Forschung im Rehabilitationsbereich so wichtig?

Genauso wie die Akutmedizin kann auch die Rehabilitation nicht stehen bleiben in ihrer Entwicklung. Sie muss auf der Grundlage guter Forschung den Patienten optimal fordern und fördern. Es gibt wachsenden Bedarf für Rehabilitation. Die Menschen leben heute deutlich länger als in früheren Zeiten. Neben Unfällen ist das Alter das grösste Risiko, in einer Reha-Klinik Patient zu werden.

Was zeichnet das REHAB Basel aus?

Wir decken ein breites Spektrum an Krankheitsbildern ab und vereinen zahlreiche Spezialisten unter einem Dach. Viele Oberärzte, Pflegende und Therapeutinnen arbeiten schon sehr lange hier, das gibt Stabilität. Diese interprofessionelle Zusammenarbeit und das Reflektieren von ethischen Fragestellungen zeichnen das REHAB aus. Zudem sind wir nicht nur ein Haus mit einer tollen Architektur, sondern auch mit einem guten Geist. Der weht aber nicht von selbst, wir arbeiten jeden Tag an ihm. Was ich auch wichtig finde: Wir ringen mit Patienten um jeden noch so kleinen Fortschritt, wir kämpfen mit Kostenträgern und tun das mit sehr viel Durchhaltevermögen. Wir meinen es ernst mit unserem Anspruch, gemeinsam mit Patienten in schwierigen Lebenssituationen einen Weg zu finden. All das macht es sehr leicht für mich, hier zu arbeiten.

Seit Mai letzten Jahres gibt es eine Teilstation für schwer auffällige Patienten, die SAP-Station. Wie kam es dazu?

Wir hatten immer schon Patienten mit schweren Verhaltensauffälligkeiten nach Unfällen, einem Schädel-Hirn-Trauma oder einer Hirnhautentzündung. Diese Patienten sind erkrankungsbedingt nicht dazu in der Lage, eine normale Rehabilitation zu machen, einen normalen Tagesplan einzuhalten: Sie laufen davon und sind aggressiv. Damit gefährden sie sich und ihr Umfeld. Das sind keine einfachen Patienten, darum können sie nur unter hohem Betreuungsaufwand sicher versorgt werden und finden oftmals keinen Platz in einer Reha-

bilitationsklinik. Aus dieser Situation ist das Pilotprojekt SAP-Station entstanden. Bei uns kümmert sich ein spezialisiertes Team an sieben Tagen pro Woche mit hohem Personalaufwand um diese Patienten. Das Team wendet spezielle Konzepte an. Nur so können wir den besonderen Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten gerecht werden. Grundsätzlich geht es darum, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Patienten aufzubauen und über diese Brücke dann zu rehabilitieren. Oft gelingt es dann, Patienten nach viel Einsatz und Geduld auf die normale Neuro-Reha-Station zu verlegen. Für die individuelle Lebensgeschichte ist das ein grosser Erfolg. Wir glauben daran, dass dieser hohe Aufwand jeden Tag der Mühe wert ist. Und hoffen natürlich, dass wir das Projekt nach der Pilotphase weiterführen können. Im Moment sieht es gut aus.

Welche Veränderungen stimmen Sie nachdenklich?

Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass Ärzten und Versicherern von Menschen mit chronischen Erkrankungen die Puste ausgeht. Betroffen davon sind vor allem die Patienten, bei denen die Versicherungen nach 5, 10, 15, 20 Jahren Erkrankung bestimmte Leistungen nicht mehr oder nur eingeschränkt zahlen wollen. Wir führen dann sehr lange und sehr schwierige Korrespondenzen mit Krankenkassen etwa für ein bisschen Physiotherapie. Dabei ist auch das Erhalten von Funktionen häufig ein Ziel, das hinreichend wichtig ist. Wir müssen darum sorgfältig darauf achten, dass wir im Zeitalter der «Abschnittsmedizin» wirklich schwer betroffene Patientinnen und Patienten nicht mit ihrer lebenslangen Krankheit alleine lassen. Das ist eine Auf-



«Es geht darum, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Patientinnen und Patienten aufzubauen.»

«Wir ringen mit Patienten um jeden noch so kleinen Fortschritt.»

gabe für die Gesellschaft als Ganzes. Man hat zwar verstanden, dass man die Kosten im Gesundheitssystem nicht in die Höhe treiben darf. Aber ich hätte die Sorge, dass diese Erkenntnis vor allem zulasten der chronisch Kranken geht.

Wovon träumen Sie?

Ich wünsche mir, man könnte im Tagesverlauf noch flexibler auf den individuellen Patienten eingehen. Manchmal ist ein Patient nämlich gerade sehr müde, wenn die Therapie ansteht. 30 Minuten später wäre er zwar wieder fit – aber dann ist die Therapeutin nicht mehr da. Es wäre darum wichtig zu wissen, wann der ideale Zeitpunkt für bestimmte Therapiesequenzen bei jedem Patienten ist. Ich träume deshalb davon, Rehabilitation in der Zukunft in einer Art «Attention-Lab» durchzuführen, wo die Tagesdynamik, die Motivation des Patienten und eine individuell angepasste Therapie von Sprache und Hirnleistungen optimal aufeinander abgestimmt sind. ●

Im Herzen des REHAB Basel

Seit 1967 begleitet das REHAB Basel Patienten in den Bereichen Paraplegiologie und Neurorehabilitation. Der besondere Geist des Hauses wird bei einem Rundgang durch das Klinikgebäude erfahrbar.

Ein Unfall, ein Sturz, ein plötzlicher Hirnschlag – das Leben eines Menschen kann sich in wenigen Sekunden verändern. Manchmal sind erst wenige Tage oder Wochen vergangen, wenn Patientinnen und Patienten ins REHAB Basel kommen. Das Leben nach dem Schicksalsschlag und die Rehabilitationsklinik sind für sie neu und unbekannt.

Auf der Bettenstation für Paraplegiologie werden Patienten betreut, die querschnittgelähmt sind oder an querschnittähnlichen Krankheitsbildern leiden. Die Station ist hell und grosszügig, alle Patientenzimmer sind nach aussen gerichtet und verfügen über eine speziell entwickelte Oberlichtkugel sowie eine Terrasse. Im ganzen Gebäude gibt es keine Sackgassen, immer wieder tut sich ein neuer Weg auf. Viele Patientinnen und Patienten verbringen Wochen und Monate auf der Station. Einige kennen sich bereits von früheren Aufenthalten: Para- oder Tetraplegiker leiden häufig an Komplikationen wie Schmerzen, Spastik, Decubitus oder Infekten der Lunge oder Blase, für deren Behandlung sie manchmal während einiger Wochen ins REHAB zurückkehren.

«Viele Menschen glauben, Querschnittgelähmte könnten nur nicht mehr laufen», sagt Stephanie Garlepp, Leitende Ärztin im REHAB. «Aber eine Querschnittlähmung zieht oft viele weitere körperlichen Probleme nach sich. So funktionieren zum Beispiel Blase und Darm nicht mehr normal, es treten Nervenschmerzen auf oder Atmung und Kreislaufregulation sind verändert.»

Der Tag auf der Station ist klar strukturiert; Therapien, Untersuchungen und Erholungspausen wechseln sich ab. Das REHAB bietet vielfältige Behandlungsmethoden an: Neben Physio- und Ergotherapie sowie Logopädie können die Patientinnen und Patienten auch von Rekreations-, Mal- und Musiktherapie und Tiergestützter Therapie profitieren.



Gezielte Unterstützung beim Transfer vom Bett in den Rollstuhl.



Das Bereitstellen der Medikamente erfordert volle Konzentration.



Das warme Wasser des Badhauses sorgt für Entspannung vom anstrengenden Therapie-Alltag.

«Jeder Mensch ist immer und überall wertvoll.»



schwerelos. Das warme Wasser ist vor allem auch für die Schultern angenehm, denn diese sind bei Rollstuhlfahren chronisch überlastet.

Nicht nur die Schultern, auch die Haut leidet bei Menschen mit einer Querschnittlähmung oft. Eine häufige Komplikation sind Wundgeschwüre (Decubitus). Durch das Sitzen im Rollstuhl oder das Liegen im Bett entstehen Druckstellen auf der Haut. Die Haut ist schlechter durchblutet und besonders gefährdet; Paraplegiker spüren nicht, wenn sie eine offene Hautstelle haben. Um akute und chronische Wunden zu behandeln und vorzubeugen, gibt es im REHAB eigens eine Wundsprechstunde. Sie ist sowohl für stationäre als auch für ambulante Patientinnen und Patienten offen und wird von PD Dr. Roland de Roche geleitet.

Wassertherapie im Badhaus

Es ist später Vormittag. Valentin a Marca ist tetraplegisch, sitzt auf dem Bett und stützt sich mit seinen Armen ab. Zwei Pflegefachfrauen helfen ihm beim Transfer in den Rollstuhl. Gleich fängt seine Wassertherapie an. Von den Architekten Herzog & de Meuron als Pyramide angelegt, ragt das Badhaus wie ein Monolith aus dem Zentrum des REHAB hinaus. Valentin a Marca liegt auf einer Schaumstoffrolle und wird sanft über das Wasser gezogen, hier fühlt er sich fast ein wenig



Jede Therapie erfordert Geduld, Achtsamkeit und grossen Einsatz, vom Patienten und der Therapeutin.



Der Gangroboter ermöglicht es Patienten im Rollstuhl, für ein Moment zu stehen und zu laufen.



Die Patientenzimmer sind nach aussen gerichtet. Die geschwungene Holzdecke bietet Geborgenheit, die Oberlichtkugel gibt den Blick frei in den Himmel.

Neben Querschnittlähmungen werden im REHAB Basel schwermüchtig Patienten mit neurologischen Erkrankungen, in erster Linie Hirnverletzungen, behandelt. Zu Hirnverletzungen kann es beispielsweise durch einen Unfall, einen Schlaganfall, eine Hirnhautentzündung oder einen Tumor kommen. Auch die davon betroffenen Patientinnen und Patienten profitieren vom ganzheitlichen und interprofessionellen Therapieangebot. Das Ziel ist es stets, grösstmögliche Selbstständigkeit im Alltag bei möglichst guter Lebensqualität zu erreichen. Je nach Erkrankung sind ganz unterschiedliche Funktionsbereiche des Menschen betroffen: zum Beispiel die Motorik, die Sprache, das Bewusstsein

oder die geistigen Fähigkeiten. Steht die Beinrehabilitation im Zentrum der Behandlung, werden neben der klassischen Physiotherapie gezielt computergestützte Therapiegeräte eingesetzt. Das REHAB arbeitet mit dem Erigo®, dem Lokomaten®, dem Laufband und dem Gangtrainer Lyra®.

Neben einer speziell geführten Wachkomastation gibt es zwei Bettenstationen für Patienten mit Hirnverletzungen. Ein Ballon mit einem lächelnden Gesicht hängt an einer Türe, eine Girlande an einer anderen. Auf einer Teilstation werden schwer verhaltensauffällige Patienten betreut. Manchmal kann eine Hirnverletzung bei Menschen schwerwiegende Verhaltensstörungen auslösen. Um diesen schwer betroffenen Patienten gerecht zu werden, führt das REHAB Basel seit 2016 eine eigene Teilstation. Bei der Behandlung geht es vor allem um den Aufbau einer therapeutischen Beziehung. Alle anderen fachlichen Rehabilitationsziele sind zunächst untergeordnet, bis die Patientin oder der Patient dafür in der Lage ist.

Auf den Alltag vorbereiten

Wir verlassen den ersten Stock mit den fünf Bettenstationen. Im zweiten Stock des Klinikgebäudes laden ein Sofa in frischem Grün und eine Bibliothek mit unzähligen Büchern, alphabetisch geordnet, zum Lesen



In der Rekreation entstehen Ideen für die Gestaltung der neuen Lebenszeit.



Im Team wird gemeinsam nach Lösungen zum Wohl des Patienten gesucht.

ein. Auf der Station «Übungswohnen» scheint die Sonne herein. Hier bereiten sich die Patienten auf ihren Alltag ausserhalb des REHAB vor. Sie lernen, sich wieder möglichst selbstständig zu organisieren und zu planen, da Menschen durch eine Hirnverletzung diese Fähigkeit oft verloren haben. Musik klingt aus einem Zimmer. Es ist das von Stephan Schär. Der Luzerner steht nach einem schweren Unfall mit dem Mountainbike kurz vor seinem Austritt und ist guter Dinge: In wenigen Wochen kann er wieder nach Hause. Jetzt übt er, selbstständig zu sein und fährt am Wochenende immer mit dem Zug nach Hause.

Bestecke und Teller rasseln, muntere Gespräche erklingen aus dem unteren Stock. Es ist Mittagszeit; in der Tagesklinik essen Patientinnen und Patienten gemeinsam zu Mittag. Nach dem stationären Aufenthalt kommen sie häufig noch während einiger Wochen oder Monate tagsüber für Therapien ins REHAB. Das Programm in der Tagesklinik ist dicht, manche Patienten haben bis zu sechs Therapiestunden am Tag. Aber auch wenn die Zeit in der Tagesklinik zu Ende ist, bleiben viele Patientinnen und Patienten weiter mit dem REHAB verbunden.

Gleich neben der Tagesklinik, im Ambulatorium, werden Patientinnen und Patienten behandelt, die nicht auf stationäre Betreuung angewiesen sind. Im



Was ist drinnen, was ist draussen. Der Wasserhof hat seine eigene Dramaturgie.

WEITERE BEHANDLUNGSBEREICHE

- > **CP:** Das REHAB bietet eine Spezialsprechstunde für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an, die an einer besonders schweren Form der Cerebralparese (CP) leiden. Sie erfolgt in enger Zusammenarbeit mit Hausärzten, Wohnheimen und Behörden. Die Ursache der Cerebralparese liegt meist in der frühkindlichen Hirnschädigung durch Sauerstoffmangel bei der Geburt des Kindes.
- > **ALS:** Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) ist eine neurologische Erkrankung, bei der es zu einer fortschreitenden und irreversiblen Schädigung der Nervenzellen kommt. Das REHAB steht Patienten und Angehörigen zur Seite und unterstützt sie mit Fachexpertise, Untersuchungen und rehabilitativem Denken.
- > **MS:** Multiple Sklerose (MS) ist eine unheilbare entzündliche Erkrankung des zentralen Nervensystems, die in Schüben oder kontinuierlich verlaufen kann. Das Erscheinungsbild ist unterschiedlich, die Behandlung komplex und muss interprofessionell erfolgen. Darauf ist das REHAB spezialisiert.



Raum, Licht und Natur fügen sich in der Architektur des Hauses zu einem harmonischen Ganzen.

Ambulatorium bieten fünf Fachärzte Sprechstunden für Patienten mit neurologischen und paraplegologischen Problemen an. Der Warteraum befindet sich an einer grossen Fensterfront. Ins Ambulatorium kommen meistens ehemalige Patienten des REHAB, die von der Hausärztin weiterverwiesen wurden oder sich selbst mit einem Problem melden. Sie wissen, dass sie hier dank der langjährigen Erfahrung der Spezialisten gut aufgehoben sind. Neben akuten Behandlungen finden im Ambulatorium auch Jahreskontrollen mit ärztlichen und therapeutischen Untersuchungen statt. Die Nachsorge ist sowohl für Patienten mit neurologischen Problemen als auch für Para- und Tetraplegiker wichtig, um häufige Komplikationen wie offene Wunden, Atemprobleme oder Entzündungen frühzeitig zu erkennen oder gar nicht erst entstehen zu lassen. So haben die jährlichen Kontrollen auch präventiven Charakter. Zusätzlich ermöglichen sie Patienten, mit den Ärzten und dem REHAB in Verbindung zu bleiben.

Auf der Station für Wachkomapatienten

Wer nur noch zur Nachsorge ins REHAB kommt, hat den grössten Schritt ins neue Leben bereits geschafft. Doch bis dahin ist es oft ein weiter Weg. Besonders lang und unsicher ist dieser Prozess für Patientinnen und Patienten im Wachkoma. Diese Patienten haben nach einem schweren Schädel-Hirn-Trauma oder einem Sauerstoffmangel des Gehirns schwerste Bewusstseinsstörungen und brauchen besondere Sorgfalt, Pflege und Unterstützung. Es ist ruhig auf dieser Station, das Pflegepersonal ist speziell geschult und geht beson-



Künstlerisches Gestalten ermöglicht die Verarbeitung von Wut und Schmerz.

Spazierwege, Bäume und Teiche tragen zum Wohlbefinden der schwer betroffenen Menschen bei.



Ein- und Ausblicke, die zum Beobachten und Entdecken anregen.

ders achtsam mit den schwerstbetroffenen Patienten um. Die für das REHAB Basel typischen Therapiekonzepte von Affolter, Bobath und Coombes werden auch hier angewendet. Sie können die Wachkomapatienten in angemessener Form fördern und werden auch bei pflegerischen Massnahmen und Abläufen eingesetzt. Schweizweit ist es die einzige Station, die sich interprofessionell auf Wachkomapatienten spezialisiert hat.

Hoch spezialisierte Medizin

Unser Rundgang neigt sich dem Ende zu, wir kehren zurück an den Anfang. Das REHAB Basel übernimmt Patientinnen und Patienten direkt von der Intensivstation des Akutspitals auf die Frührehabilitationsstation, die Intermediate Care Unit (IMCU). Auf dieser Station, die sich unter anderem durch intensive medizinische Betreuung und einen höheren Personalschlüssel auszeichnet, herrscht ruhige Tüchtigkeit. Anders als auf



Was steht an? Haben wir an alles gedacht? Der regelmässige Austausch ist wichtig.

einer Notfallstation gibt es hier trotz akuter Erkrankungen kaum Hektik, das wirkt beruhigend auf die Patientinnen und Patienten, die sich häufig noch in einer Schockphase befinden und Zeit brauchen, alles zu verarbeiten. Nach gründlicher Untersuchung und stabilisierenden Massnahmen stellen die Ärzte erste interprofessionelle Behandlungspläne auf. «Es ist wichtig, so bald wie möglich nach der Krankheit oder dem Unfall mit der Rehabilitation anzufangen», sagt die leitende Ärztin Stephanie Garlepp. «Je früher man mit spezifischen Therapien anfängt, desto grösser sind die Chancen auf Erfolg.» Patienten so rasch als möglich in Therapien einzubinden, bedeutet auch, gemeinsam Ziele zu setzen und Perspektiven für das Leben nach dem Schicksalsschlag zu eröffnen. Es mag ein kleiner erster Schritt in das neue Leben sein. Aber zu spüren, dass auf den ersten Schritt viele weitere Schritte folgen, seien sie noch so klein, das gibt Hoffnung und Zuversicht. ●



Die jeweils verschieden angelegten Innenhöfe schaffen Orientierung.

«Je früher die Therapie beginnt, desto grösser sind die Erfolgchancen.»

Nach 15 Jahren ragen die Birken hoch über den Innenhof hinaus. Zu jeder Jahres- und Tageszeit entsteht ein faszinierendes Lichtspiel.



Magische Momente

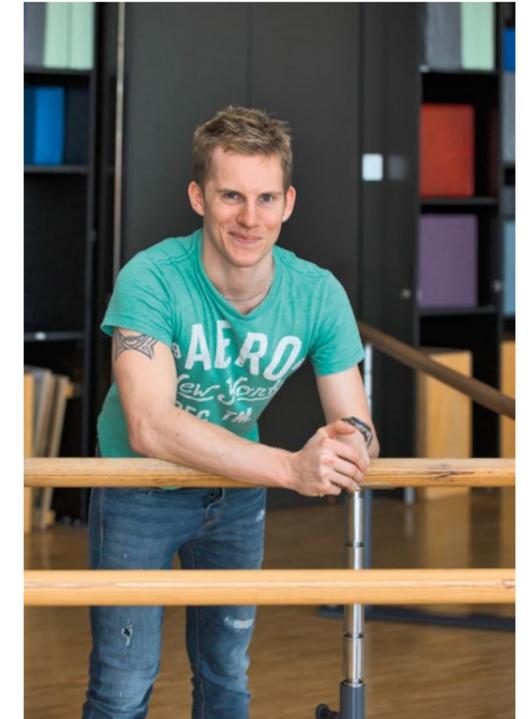
Nach Unfall oder schwerer Krankheit fällt die Rückkehr in ein selbstbestimmtes Leben schwer. Vier Patienten berichten, wie ihnen das REHAB Basel dabei geholfen hat – mit Zuwendung und therapeutischer Kompetenz.

Es passierte im November 2005 mitten auf dem Eis: Michael Fässlers Hirn begann zu bluten. Das letzte Bild, an das sich der 28-Jährige vor der Einlieferung ins Berner Inselspital noch erinnern kann, zeigt seine über ihn gebeugte Eishockeymannschaft. «Damals habe ich Eishockey als Leistungssport gespielt. Während des Trainings nach dem Einlaufen konnte ich plötzlich den Schläger nicht mehr halten und sackte zu Boden. Mein Kopf schmerzte. Danach war ich ohne Bewusstsein, fiel ins Koma. Aufgewacht bin ich einen Monat später auf der Intensivstation», sagt Fässler.

Am Gründonnerstag 2006 kommt er das erste Mal ins REHAB Basel – und bleibt dort zwei Monate in stationärer Behandlung. In der Zwischenzeit sorgte seine Familie mit der Unterstützung der Klinik dafür, dass zu Hause alles behindertengerecht wird. So konnte der damals noch jugendliche Sportler in die Tagesklinik des REHAB überwechseln, wo er mehr als ein Jahr blieb. «Ich habe mich in der langen Zeit hier immer sehr wohlfühlt. Das hat dazu beigetragen, dass ich recht schnell wieder das Positive sehen konnte.» Seine Erfahrungen mit dem, was positives Denken alles bewirken kann, gibt Fässler heute als Mentaltrainer weiter. Er ist überzeugt: Ganz gleich, welcher Schicksalsschlag einen treffen mag, entscheidend ist, was man daraus macht.

Dass sein Karriereplan, Profispieler zu werden, mit der Hirnblutung abrupt beendet war, findet Fässler heute nicht mehr schlimm. Sein Sportsgeist sei ihm bei der Rehabilitation zugutegekommen, sagt er. Nicht zufällig landete Fässler prompt wieder beim Leistungssport, wenn auch in einer anderen Disziplin: Bereits im REHAB hatte er anfangs als therapeutische Massnahme jeden Tag Tischtennis gespielt, er trainierte immer mehr und rückte bereits nach fünf Jahren in die weltweiten Top 40 der Rollstuhl-Tischtennis-Profis auf. «Dort wäre ich allerdings mit meiner Art von Behinderung nicht mehr weitergekommen. Tischtennis ist mittlerweile mein Hobby.»

Heute kommt Michael Fässler wieder ohne Rollstuhl aus, doch neben den körperlichen Beeinträchtigungen seiner linken Körperhälfte sind es auch die nicht sichtbaren Einschränkungen, die den Alltag für ihn beschwerlich machen: schnell eintretende Müdigkeit und nachlassende Konzentration gehören dazu. Er arbeitet regelmässig im REHAB an sich weiter. Einmal im Jahr



Michael Fässler:
«Wenn man offen für alles ist, können sogar Wunder passieren.»

kommt er für ein paar Wochen in die Klinik zurück, um von neuen therapeutischen Massnahmen zu profitieren.

«Noch heute, wenn ich das REHAB betrete, fallen mir all die magischen Momente wieder ein, die ich hier erleben durfte», sagt Fässler. Einige dieser Momente erlebte er im Therapieraum, der sich für ihn mit der Zeit wie eine Spielwiese anfühlte. Erst kürzlich hatte er als Patient im REHAB eines dieser besonderen Erfolgserlebnisse: Er meisterte den sechsminütigen Gehtest besser als ein Normalgeher. Und so ist sich Michael Fässler sicher: «Wenn man ins REHAB kommt und für alles offen ist, dann können Wunder passieren.»

Familiäre Atmosphäre

Ein solches Wunder geschah Ümit Günyar. Nach einem Motorradunfall im Sommer 2013 fürchtete man lange, er würde sich von den schlimmen Folgen nicht wieder erholen. Nach mehreren Spitalaufenthalten kam er mit einer Querschnittlähmung ins REHAB. Die ersten beiden Monate verbrachte er liegend auf der Überwachungsstation, da sich sein Zustand nicht stabilisierte. Nach weiteren Operationen konnte er auf die Rehabilitationsstation des REHAB. «Die erste Zeit war schwierig. Doch als ich immer mehr meine



Viele Menschen mit Behinderung wollen nicht länger auf ihre berufliche Chance warten.



Die Suva unterstützt Betroffene nach einem schweren Unfall bei Rehabilitation und Wiedereingliederung. Menschen mit Behinderung haben grosses Potenzial in Beruf und Sport – wenn man sie nicht behindert. Für weitere Informationen: www.suva.ch/wiedereingliederung

suvacare
Sicher betreut

Basler Orthopädie
www.rene-ruepp.ch

Basler Orthopädie
René Ruepp AG
Austrasse 109, 4003 Basel
Telefon 061 205 77 77
Fax 061 205 77 78
info@rene-ruepp.ch



«Vieles ist wieder möglich nach einer Hirnverletzung. Wichtig ist der Support.»

Daniel Albrecht, Ex-Skirennfahrer

 **FRAGILE SUISSE** Hirnschlag, Schädel-Hirn-Trauma, Hirntumor: Eine Hirnverletzung kann alle treffen.

Hilfe für Menschen mit Hirnverletzung und Angehörige.
Helfen auch Sie! PC 80-10132-0



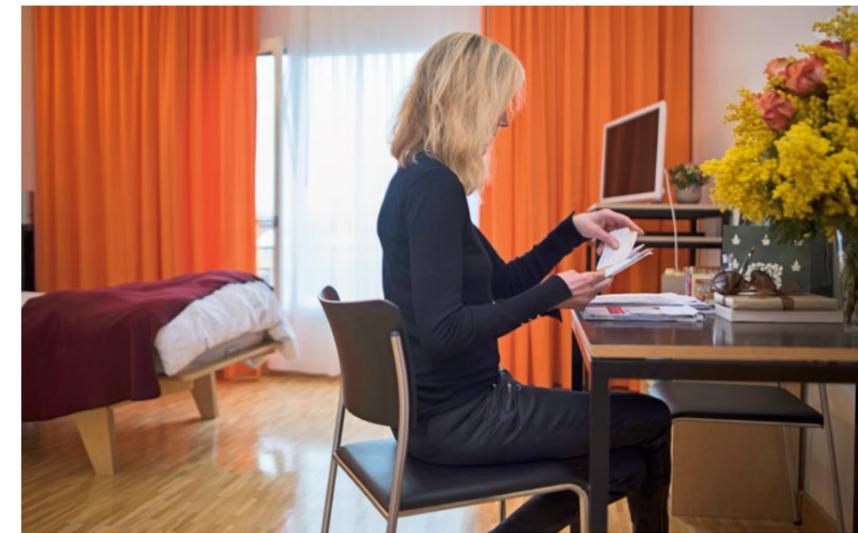
Selbstständigkeit zurückerlangte, relativierte sich alles. Die familiäre Atmosphäre im REHAB half dabei sehr», erinnert sich Günyar. Der Austausch mit den Mitpatienten war damals für den 29-Jährigen enorm wichtig. Freundschaften von damals seien geblieben.

Seit drei Jahren lebt der Informatiker wieder in Zürich – alleine in seiner Wohnung. Er arbeitet in seinem alten Job, jetzt in Teilzeit. Ausgrenzung erfahre er nie. Selbst im Ausgang nicht. Sein Auto schenke ihm eine grosse Selbstständigkeit: «Für andere ist es ein Transportmittel, für einen Rollstuhlfahrer bedeutet das Auto Mobilität.» So erhielt er bereits zwei Tage, nachdem er damals aus dem REHAB entlassen worden war, seinen speziell für ihn umgebauten Wagen. Schon während des Klinikaufenthalts hatte er Fahrstunden genommen und einen Test auf Fahrtauglichkeit absolviert.

Überhaupt wurde er auf das Leben nach dem REHAB in der Klinik vorbereitet – beispielsweise wie man richtig stürzt. Dies sei ihm am Anfang in seiner eigenen Wohnung mehrmals wöchentlich passiert. Noch heute besucht Günyar regelmässig das Ambulatorium des REHAB, eine Anlaufstelle für lebenslange Nachsorge. «Es gibt immer wieder Dinge, die mich zurückwerfen. Im REHAB hilft man mir. Wenn ich hierher zurückkomme, fühlt es sich an wie ein zweites Zuhause.»

Vorbereitung für den Alltag

Auf die Rückkehr in ihr eigenes Zuhause bereitet sich derzeit Caroline S. im Übungswohnbereich des REHAB vor. Die 52-jährige Familienmutter rutschte einen Tag vor Heiligabend auf einer eisglatten Fläche im Garten aus. Sie stürzte auf den Kopf, überlegte noch, ob sie überhaupt ins Spital damit müsse. «Es war aber das einzig Richtige: Ohne die Untersuchung wäre ich heute nicht mehr hier. Die Ärzte haben mir eine zweite Chance gegeben», sagt Caroline S. Nach der Behandlung im Spital kam sie recht schnell ins REHAB. Hier fiel es ihr schwer, ständig auf Hilfe angewiesen zu sein und diese annehmen zu können. «Doch man wird ständig gefordert und gefördert in den Therapien – so konnte ich schnell Fortschritte machen.» Anfangs sass Caroline S. im Rollstuhl, doch schon ein paar Wochen später lief sie bereits wieder etwas. Mittlerweile hat sie auch das Schwimmen wiedererlernt. Probleme bereitet es ihr noch, sich zu konzentrieren – auch auf sich selbst. «Ständig fragt mich hier jemand, wie es mir geht. Das bin ich gar nicht gewohnt. Im REHAB ist man in richtig guten Händen.» Im Übungswohnen der Klinik fühle man sich nach dem stationären Aufenthalt wieder frei und selbstständig, sagt Caroline S. Hier verbringen Patienten wie sie ihren Alltag mehr oder weniger ohne Begleitung. Diese Zwischentappe auf dem mühsamen Weg zurück in die eigenen vier Wände sei für sie enorm wichtig. «Vor der Situation zu Hause habe ich noch einigen Respekt», sagt Caroline S. «Hier im REHAB werde ich aber sorgfältig darauf vorbereitet.» Das gibt ihr Sicherheit für die Rückkehr ins gewohnte und zugleich ganz neue Leben. ●



Auf dem Weg in die Selbstständigkeit: Caroline S. sichtet im Übungswohnen ihre Post.

«Da war einfach nichts»

Leo Ferraro verunfallte vor einem Jahr mit dem Scooter und hatte Glück im Unglück. Seitdem fürchtet er den Tod nicht mehr.



Leo Ferraro, bei einem Unfall schwer verletzt, schätzt seine neu gewonnene Lebensqualität.

Vor einem Jahr habe ich den Tod gesehen. Passiert ist es auf einem winzigen Korallenatoll in der Karibik, ein Unfall mit dem Scooter. Erinnern kann ich mich nicht. Auch nicht daran, wer mich gefunden und auf die Nachbarinsel ins Spital geflogen hat. Dort bin ich drei Tage später erwacht. Die Zeit zwischen Unfall und Spital war nicht unangenehm. Im Gegenteil. Da war einfach nichts.

Es war kein Nahtod-Erlebnis, glaube ich. Es gab kein Tunnel, kein Licht, keine Stimmen von weit her, kein Leben, das an meinem geistigen Auge vorbeizieht. Und auch sonst nichts Spirituelles. Die Sache ist viel einfacher: Zack, es wird dunkel, Schluss, aus. Ohne Ankündigung, ohne Zeit über irgendetwas nachzudenken, ohne Schmerz. «Fliegenklatsche» nenne ich seither meinen Wunschtod.

Erst in der Schweiz entdeckten die Mediziner, dass ich Hals und Rücken gebrochen hatte, dazu kamen blutende Risse im Gehirn. Das Rückenmark ist verletzt, aber nicht durchtrennt. Ich bin zwar Tetraplegiker, kann aber alle Glieder bewegen. Da ging es um Zehntelmillimeter, sagen die Ärzte des REHAB. Ich hatte unendlich viel Glück.

Seit diesem Erlebnis schreckt mich der Tod nicht mehr. Es ist nicht das Einzige in meinem Leben, das sich seit dem Unfall positiv verändert hat. Ich bin entspannter, ruhiger, gelassener geworden. Dazu dankbarer und demütiger. Das Leben hat viel Hektik verloren und Bewusstsein gewonnen. Diese Lebensqualität lasse ich mir nicht mehr nehmen.

Meilensteine

CHRONOLOGIE DES REHAB BASEL

- 1967** Eröffnung Schweizerisches Paraplegikerzentrum (SPZ) Basel
- 1992** Erweiterung um die Rehabilitation von Menschen mit einer Hirnverletzung
- 1997** Die neu gegründete gemeinnützige REHAB Basel AG übernimmt den Betrieb vom Bürgerspital Basel
- 2002** Eröffnung neues Klinikgebäude der Architekten Herzog & de Meuron und Inbetriebnahme der Wachkomastation
- 2004** Eröffnung Tagesklinik und Wundtreffpunkt
- 2005** Zusammenarbeit Universitäts-Kinderspital beider Basel (UKBB) für die Rehabilitation von Patienten mit Cerebralparese
- 2007** Eröffnung Schluckzentrum
- 2008** Kooperation Universitätskliniksspital Basel für die Rehabilitation von ALS- und MS-Patienten
- 2013** Eröffnung Therapie-Tiergarten Eckenstein-Geigy
- 2016** Eröffnung Station für schwer verhaltensauffällige Patienten
- 2017** Anerkennung Intermediate Care Unit (IMCU)



Es hat Geschichte geschrieben: das Schweizerische Paraplegikerzentrum Basel.



Patienten wurden früher in Sechszimmern betreut.



Therapie im Wasser gehörte auch damals schon zum Rehabilitationsalltag.



Blick auf das 2002 eröffnete, von den Architekten Herzog & de Meuron entworfene Klinikgebäude.

MEDIZINISCHE LEITUNG

Dr. Guido A. Zäch

Chefarzt 1973–1989



Im Alter von 38 Jahren wurde Dr. Guido A. Zäch 1973 Chefarzt des Schweizerischen Paraplegikerzentrums (SPZ) Basel. Er baute das SPZ Basel auf zur national anerkannten Spezialklinik für die ganzheitliche

Behandlung und Rehabilitation querschnittgelähmter Menschen. Während dieser Zeit gründete er auch die Schweizer Paraplegiker-Stiftung (1975) und die Schweizer Paraplegiker-Vereinigung (1980) und legte in den 17 Jahren seiner Tätigkeit im SPZ Basel den Grundstein für die heutige Schweizer Paraplegiker-Gruppe.

Dr. Mark Mäder

Chefarzt 1990–2013



Dr. Mark Mäder begann 1985 seine Tätigkeit als Oberarzt im SPZ Basel und wurde kurz darauf zum Stellvertreter des Chefarztes ernannt. Nach dem Wechsel 1990 von Guido A. Zäch nach Nottwil übernahm er als Chefarzt die medizinische Leitung und eröffnete 1992 mit der Erweiterung um die Rehabilitation Hirnverletzter den Fachbereich Neurorehabilitation. In den 90er Jahren entwickelte sich die Klinik zum national anerkannten Zentrum für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte.

Durch die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit Herzog & de Meuron und einer erfolgreichen Spendensammlung entstand ein faszinierendes Klinikgebäude, welches 2002 mit Stolz eröffnet werden konnte. In den folgenden zehn Jahren folgte der Aufbau der Wachkomastation, die Eröffnung der Tagesklinik, die Erweiterung des Leistungsangebotes für ALS- und MS-Patienten und Menschen mit einer Cerebralparese und vieles mehr. Dem unermüdlichen Einsatz von Mark Mäder und vieler loyaler engagierter Weggefährten ist das Bestehen des REHAB Basel in seiner heutigen Form zu verdanken.

GESCHÄFTSLEITUNG



Von links: REHAB-Direktor Stephan Bachmann, Chefarztin und medizinische Leiterin PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis, Pflegedienstleiterin Sabine Schmid und die Leiterin Finanzen/Administration, Claudia Frey.

KENNZAHLEN

| | |
|----------------------------------|------------|
| Anzahl Betten | 100 |
| Patienten/Pflegetage stationär | 550/32 000 |
| Patienten/Pflegetage Tagesklinik | 75/2500 |
| Konsultationen im Ambulatorium | 5000 |

| | |
|-------------------|-------------|
| Mitarbeiter/innen | 460 |
| Vollzeitstellen | 330 |
| Jahresaufwand | 55 Mio. Fr. |



bardusch



Zum Jubiläum gratulieren wir unserem langjährigen Geschäftspartner und geschätzten Nachbarn REHAB Basel herzlich.

Wir bedanken uns für die angenehme Zusammenarbeit und sind auch in Zukunft gerne für Sie da.



Textile Vollversorgung für alle Branchen
Grosswäscherei und Textilleasing

bardusch AG | Flughafenstrasse 213 | 4056 Basel | Telefon +41 61 385 12 12 | info@bardusch.ch | www.bardusch.ch

Auch in schwierigen Zeiten da: Wir gratulieren dem REHAB Basel zum 50-jährigen Bestehen!

www.baloise.ch

Basler
Versicherungen



Aufnahme zum Jubiläum: Mitarbeitende des REHAB Basel beim gemeinsamen Fototermin.

Eine Arbeitgeberin mit vielen Vorzügen

Von der Pflegefachperson über Ärzte und Therapeutinnen: In der Klinik treffen diverse Berufe, Aufgabenbereiche und Funktionen aufeinander.



Andrea Steiger,
Leiterin
Personaldienst

Hört man sich unter den 460 Mitarbeitenden des REHAB um, dann kommt zum Arbeitsplatz immer wieder eine Aussage: «Wem die Philosophie des Hauses entspricht, der bleibt viele Jahre.» Und das tun ganz viele – trotz des zwangsläufig anspruchsvollen und fordernden Umfeldes der Neurorehabilitation und Paraplegiologie.

Einen Grund dafür sieht REHAB-Direktor Stephan Bachmann in der Unternehmenskultur: «Wir legen Wert auf die Patientenorientierung und die Interprofessionalität. Werte wie Respekt, Dialogbereitschaft, Transparenz, Verbindlichkeit, Lösungsorientierung und Toleranz versuchen wir täglich zu leben.»

Neben der gelebten partnerschaftlichen Kultur liegen weitere Vorteile des REHAB als Arbeitgeber auf der Hand. So sind nicht nur faire Löhne und marktgerechte Zulagen selbstverständlich, sondern auch zeitgemässe Arbeitszeitmodelle, die Jobsharing, flexible Pensionie-

rungs- sowie Teilzeitmodelle ermöglichen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt das REHAB aktiv. «Wir sind zudem eine der wenigen Privatkliniken der Schweiz mit gelebter Sozialpartnerschaft zu wichtigen Personalverbänden. Der revidierte Gesamtarbeitsvertrag (GAV) 2016 beinhaltet einige fortschrittliche Neuerungen und Verbesserungen», sagt Stephan Bachmann, der im REHAB die Sinnhaftigkeit der Arbeit, eingebettet in stimmiger Atmosphäre, einmaliger Architektur und parkähnlicher Umgebung schätzt. Ähnlich ergeht es der Leiterin Personaldienst Andrea Steiger: «Zu den überzeugendsten Arbeitsbedingungen im REHAB gehören einerseits die sinnvolle und herausfordernde Aufgabe und andererseits die überschaubare Betriebsgrösse, die einen persönlichen Umgang ermöglicht.» So gehören Teamevents wie Wandertag und Personalfest zu den jährlichen Highlights.

Berufliche Weiterbildung

Durch eine offene Gesprächskultur und die gegenseitige Unterstützung im interprofessionellen Team unterstützt das REHAB als Arbeitgeberin seine Angestellten in der alltäglichen Arbeit mit schwer eingeschränkten Patienten. «Zudem sind unsere Kadermitarbeitenden entsprechend sensibilisiert und wir verfügen seit vielen Jahren über eine externe betriebliche Sozialberatung. In der regelmässigen Mitarbeiterbefragung wird uns diese Unterstützung positiv zurückgemeldet», sagt Andrea Steiger. Von den Mitarbeitenden im REHAB geschätzt ist zudem das breite Spektrum an Fort- und Weiterbildungen, so Steiger: «Wir unterstützen die berufliche Weiterentwicklung von Mitarbeitenden sämtlicher Bereiche grosszügig und flexibel.»



«Wir suchen den Austausch untereinander, damit wir im Bilde sind, wie es der Patientin oder dem Patienten wirklich geht. Wir respektieren und schätzen unsere Expertise in unterschiedlichen Gebieten und lernen voneinander.»
Georg Sigrist, Physiotherapeut

«Interprofessionell zu arbeiten, bedeutet auch, an das Nahe-liegende zu denken. Wenn ein Therapeut erzählt, dass die Patientin immer müde ist, braucht sie nicht unbedingt gleich Medikamente. Vielleicht ist einfach der Therapieplan zu voll.»
Esther Renggli, Ergotherapeutin

«Wir organisieren uns so, dass Patientinnen und Patienten die Therapiestunde voll ausschöpfen können. Wir fragen einander, was es braucht, damit die Therapien im anderen Fachgebiet gelingen und helfen, die Patienten dafür vorzubereiten.»
Sandrine Wyss, dipl. Pflegefachfrau

«Interprofessionalität heisst, alle zur Verfügung stehenden Informationen zu nutzen, um unsere Patienten zu verstehen und optimal zu behandeln. Das Ziel dabei ist immer die grösstmögliche Selbstständigkeit und Lebensqualität.»
Chantal Obrist, Neuropsychologin

«Wir versuchen, so flexibel wie möglich auf Patienten einzugehen und sprechen uns untereinander ab. Wir wählen in Therapien bewusst sinnvolle Tätigkeiten aus, die Patienten auch im Alltag brauchen.»
Madeleine Müller, Stv. Leitung Logopädie

«Einen Patienten kann man nie alleine rehabilitieren, es braucht ein interprofessionelles Team von Spezialisten. Der Bereich, der die Federführung übernimmt, hat eine besondere Verantwortung für den Patienten und muss sich dessen bewusst sein.»
Holger Lochmann, Oberarzt

«Interprofessionell zu arbeiten, bedeutet, dass wir das gleiche Ziel anstreben: das Wohl des Patienten. Damit wir dieses erreichen, ziehen wir alle am gleichen Strang.»
Lumturie Ferati, Studierende Bildungsgang Pflege HF

Das gemeinsame Ziel im Blick

Interprofessionelle Zusammenarbeit ist in aller Munde. Doch warum ist sie so wichtig? Und wie lebt man Interprofessionalität im Alltag?

Es gibt Projekte, die sind einfach zu gross, um sie alleine zu stemmen. Für einen Hausbau etwa braucht es nicht nur einen Architekten, sondern auch Schreiner, Schlosser, Maurer und Elektriker. In der Rehabilitation von Patientinnen und Patienten ist es nicht anders: Erst die Zusammenarbeit zwischen Logopädinnen, Ärzten, Physio- und Ergotherapeutinnen, Psychologen und Pflegepersonal führt dazu, dass Re-

habilitation gelingt. Wo viele Menschen zusammenarbeiten, entstehen aber auch Missverständnisse. Umso wichtiger ist es, sich regelmässig miteinander auszutauschen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen, die zum Wohle der Patienten sind.

Im REHAB gibt es regelmässige Treffen, die dem gegenseitigen Austausch dienen. Zum Beispiel die «Börse», die täglich um 8 Uhr morgens stattfindet und Therapeuten, Pflegekräfte und Ärztinnen zusammenbringt. In der Börse geht es darum, den Tagesablauf zu besprechen und flexibel auf Patientinnen und Patienten einzugehen. Ein weiteres Format ist die Rehabilitations-Koordination (ReKo), die manchmal auch Angehörige und Arbeitgeber von Patienten einbezieht. In

dieser Sitzung wird die Rehabilitationstherapie für die nächsten Monate gemeinsam besprochen und geplant. Interprofessionelle Arbeit findet nämlich nicht nur innerhalb des REHAB Basel statt, sondern auch in der Zusammenarbeit mit der Familie, dem Arbeitgeber und den Versicherungen der Patienten. Für Patientinnen und Patienten ist es schwierig genug, den Weg in einen neuen Alltag zu finden. Umso wichtiger ist es, dass alle Beteiligten sie im Prozess unterstützen.

Dabei findet der Austausch zwischen den einzelnen Disziplinen nicht nur in der Börse und während der Arbeitszeit statt, sondern auch in den Pausen. Oft sind es gerade die lockeren Gespräche über Mittag, die hilfreich sind und das gegenseitige Verständnis fördern.

Über Fachgrenzen hinweg zu arbeiten, heisst auch, die Expertise der anderen Disziplinen wertzuschätzen und die eigenen Kompetenzen zu kennen. Es bedeutet manchmal, Kompromisse zu machen und die eigenen Vorstellungen etwas zurückzunehmen. Das ist nicht immer leicht. Das Ziel von Therapien ist die grösstmögliche Selbstständigkeit von Patienten, der Weg dahin ist längst nicht immer klar. Hürden und Rückschläge gehören dazu, auch Missverständnisse in der Zusammenarbeit. In diesen Zeiten hilft es, sich auf das gemeinsame Ziel zu besinnen: Gemeinsam mit der Patientin und dem Patienten einen Weg zu finden, der guttut und Perspektiven eröffnet. ●

Forschungsergebnisse aus der Praxis

Das REHAB Basel baut seit 2013 die interne Forschung aus. Denn wissenschaftliche Studien und Projekte sind auch für die Rehabilitation wichtig.

Für die Forschung ist es ein grosser Vorteil, dass wir den Kontakt zum Patienten haben und wir direkt in der Klinik forschen», sagt Dr. med. Kerstin Hug, Leitung Wissenschaft im REHAB Basel. Die erhobenen Daten sind auch für aussenstehende Institute und externe Studien wertvoll. «Andere brauchen unseren Input aus dem klinischen Bereich.» So fliessen die Erkenntnisse aus dem REHAB zwar in eigene kleine Studien, doch darüber hinaus vor allem auch in schweiz- und europaweite Untersuchungen. Derzeit ist Kerstin Hug stark in der sogenannten SwiSCI-Studie involviert. Die schweizweite Befragung dient dazu, Informationen zu den Themen Gesundheit, Versorgung, Arbeit und Mobilität von Menschen mit Rückenmarksverletzungen zu erheben. «Wir arbeiten hierbei eng mit den drei anderen Schweizer Paraplegikerzentren in Nottwil, Balgrist und Sion zusammen», sagt die Ärztin. Überhaupt sei die Vernetzung mit anderen Kliniken und Ins-

tituten unabdingbar. International wird momentan mit 16 Zentren in sieben europäischen Ländern zusammengearbeitet. Es geht konkret um eine Studie über neurologische Funktionen von Patienten mit Querschnittslähmungen.

In einer eigenen klinischen Untersuchung wird daneben erforscht, ob sich Neurofeedback – ein computergestütztes Hirnwellentraining – positiv auf die Gehirnfunktionen von Patientinnen und Patienten mit unfall- oder krankheitsbedingter Schädigung des Frontalhirns auswirkt.

Befruchtend für die Forschung ist laut Kerstin Hug neben der im REHAB grossgeschriebenen Interprofessionalität auch die besondere Kombination aus Neurorehabilitation und Paraplegiologie. «Wir können beide Blickwinkel einnehmen. Das ist wichtig, denn viele Schwerverletzte sind nach einem Unfall von Gehirn- und Wirbelsäulenverletzung betroffen.»



Unsere Verantwortung

Neue Wege in der Medizin

Bei Novartis gehen wir die grössten medizinischen Herausforderungen unserer Gesellschaft mit wissenschaftlicher Innovation an. Unsere Forscherinnen und Forscher treiben die Wissenschaft voran, um das Verständnis von Krankheiten zu vertiefen und neue Produkte zu entwickeln, die unerfüllte gesundheitliche Bedürfnisse befriedigen. Unsere Leidenschaft gilt der Erforschung neuer Methoden, um das Leben zu verbessern und zu verlängern.





Der Therapie-Tiergarten konnte im Juni 2013 dank einer grosszügigen Spende der Eckenstein-Geigy-Stiftung realisiert werden.

Pionierarbeit mit Tieren

Vom Wachkomapatienten bis hin zu kurz vor dem Austritt stehenden Patienten mit Querschnittslähmung oder Hirnverletzung: Die therapeutische Arbeit mit Tieren erzielt im REHAB Basel wissenschaftlich messbare Erfolge.

Wer das REHAB besucht, erblickt bereits von Weitem die grosse Voliere im Vorhof der Klinik. Neben Vögeln leben hier im Therapie-Tiergarten Pferde, Kaninchen, Meerschweinchen, Schafe und Ziegen sowie die Minipigs Piggeldy und Frederick. Für Patientinnen und Patienten sind die Tiere eine willkommene Abwechslung. Und auch Besucher haben ihre Freude an den zutraulichen Vierbeinern. Für Dr. phil. Karin Hediger besitzen die Tiere noch einen zusätzlichen Wert: Sie und ihr Team arbeiten täglich therapeutisch mit Piggeldy und Co.

«Was wir hier mit der tiergestützten Therapie im REHAB haben, ist in der Grösse und Machart schweizweit und überregional einzigartig», erklärt Karin Hediger, Leitung der Forschungsgruppe tiergestützte Therapie. Die tiergestützte Therapie (AAT Animal Assisted Therapy) stellt für die Fachkräfte der Ergo- und Physiotherapie sowie der Logopädie eine zusätzliche Methode dar, um bei Patienten zum Beispiel eine Verbesserung neurologischer Funktionsstörungen zu erzielen. Die Therapie dient auch der Tagesstrukturierung, Motivation und psychischen Stabilisierung.

Karin Hediger, die bereits ihre Dissertation zur tiergestützten Therapie geschrieben hat, arbeitet als Psychologin und Therapeutin im REHAB, sie ist aber auch in der Forschung aktiv.

Weltweit einzigartig

Mit ihrem Team untersucht Hediger im Rahmen einer Studie, inwiefern sich die tiergestützte Therapie positiv auf den Rehabilitationsprozess von Menschen

mit Hirnverletzungen auswirkt. «In diesem Forschungsbereich sind wir weltweit einzigartig», ergänzt Hediger. Die Vernetzung mit der Universität Basel und weiteren Instituten sei sehr wichtig, um die Ergebnisse in die Wissenschaft einzubringen. Die Interprofessionalität zwischen Psychologen, Biologinnen, Human- und Veterinärmedizinern mache die Forschungsarbeit spannend und fruchtbar. Dass es den Tieren gut geht, darum kümmert sich das Team rund um Christian Weber, Leiter Therapie-Tiergarten. «Wir pflegen und füttern die Tiere nicht nur, wir trainieren sie auch», erklärt Weber. Der ausgebildete Tierpfleger ist bei Therapiestunden unterstützend dabei. Er wählt gemeinsam mit dem Therapeuten je nach Behandlungsziel das geeignete Tier aus: «Soll der Patient zum Beispiel mit einem Tier einen Parcours durchlaufen, eignet sich für das langsame Gehen das Minipig besser als die Ziege.»

Christian Webers spezielle Kenntnisse sind wichtig für den Therapieerfolg. Und so freut er sich gemeinsam mit Karin Hediger besonders über die Ergebnisse der ersten, gerade abgeschlossenen Studie mit Menschen mit einer Hirnverletzung: Die Patienten zeigen während der Therapie mit Tieren deutlich mehr Emotionen und ein besseres Sozialverhalten als in Therapiestunden ohne Tier.



Dr. Karin Hediger, AAT-Forschung (links), und Bettina Finger, Leitung AAT

Direkte Hilfe für Patienten

Der Förderverein pro REHAB unterstützt hirnerkrankte und querschnittgelähmte Menschen auf ihrem Weg zu grösstmöglicher Selbstständigkeit.

Gegründet wurde der Förderverein pro REHAB im Jahre 1991 von einer engagierten Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des damaligen Paraplegikerzentrums Basel, heute REHAB Basel. Grund für diese Aktion war die unsichere Situation, in der sich das Zentrum befand. Die Mitglieder setzten sich zum Ziel, das Fortbestehen der Institution zu erhalten. Heute dient der Förderverein der direkten Patientenhilfe. Der Verein zählt etwas über 1100 Mitglieder. Ihre Jahresbeiträge und Spenden unterstützen die Patientinnen und Patienten des REHAB Basel rasch und unkompliziert in finanziellen Notsituationen, wenn zum Beispiel teure Hilfsmittel, Prothesen oder Therapien benötigt werden, für die keine Versicherung aufkommt, oder die Kündigung droht, weil die Miete nicht mehr bezahlt werden kann. Alles Gründe, die Patienten während oder nach ihrer Rehabilitation in grosse Engpässe führen können. Der Vorstand, zusammengesetzt



Nelly Leuthardt und
Bernhard Mack,
Co-Präsidenten

aus sieben Mitarbeitenden des REHAB Basel, inkl. Chefärztin, beurteilt in monatlichen Sitzungen die Anträge der Patienten, die vorausgehend von der Sozialberatung des REHAB Basel geprüft werden.

«Der Förderverein pro REHAB hat mir schon in vielen Engpässen Hilfe geleistet», so Rainer Herbst, ein ambulanter Patient mit hoher Tetraplegie. Er ist in seinem Alltag auf die Hilfe von teuren Kommunikationsmitteln angewiesen.

Eine sinnvolle Aufgabe, die von vielen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des REHAB Basel zum Wohle der Patientinnen und Patienten gestützt wird.

Förderverein pro REHAB, Im Burgfelderhof 40,
CH-4055 Basel, +41 61 325 00 04, foerderverein@rehab.ch,
PC 40-14696-0 / IBAN CH06 0900 0000 4001 4696 0

Gutes tun – mit Spenden

Die Stiftung pro REHAB fördert Anschaffungen, Projekte und Forschungsarbeiten.

Die Stiftung pro REHAB Basel setzt sich für die Anliegen des REHAB Basel ein und sammelt Geld für die Finanzierung von dringend notwendigen Anschaffungen und Projekten und für die Forschung. Gegründet wurde die Stiftung 1996 und im Vordergrund der Sammeltätigkeit stand zunächst die Beschaffung von Eigenmitteln für den Bau des neuen Klinikgebäudes.

Christine Wirz-von Planta, Präsidentin der Stiftung, erinnert sich: «Die erste Hürde war der Betrag von sechs Millionen Franken, der für die Freigabe des Bauprojektes gesammelt werden musste. Höhepunkt – und Belohnung für die Anstrengungen – war die feierliche Eröffnung des Neubaus, und ich freue mich bis heute bei jedem Gang durch den Innenhof in die lichtdurchflutete, freundliche Klinik; Patientinnen und Patienten

sowie das gesamte Personal verdienen dieses optimale Umfeld.»

Heute ergeben sich die Sammelschwerpunkte aus den aktuellen Bedürfnissen der Klinik. So konnte das REHAB in den letzten Jahren dank namhafter Spenden an die Stiftung wichtige Projekte realisieren (Rollstuhlparcours, Ausbau Neuro-Urologie, Aufbau Schluckzentrum, Erstellung der Hippotherapie-Anlage und des Therapie-Tiergartens) und dringend notwendige Anschaffungen (Gangtrainer Lyra®, Lokomat®, Erigo®, Armeo®) tätigen.

Gemeinsam mit einem engagierten und hervorragend vernetzten Stiftungsrat aus Politik und Wirtschaft geht die Arbeit weiter. Angesichts des Schicksals der schwer betroffenen Menschen fällt es nicht schwer, für «unser REHAB» auf Sammeltour zu gehen, um die bestmögliche Betreuung und Rehabilitation zu ermöglichen. Uns geht es gut und wir sehen es als Selbstverständlichkeit an, sich für jene einzusetzen, die unsere Unterstützung und Hilfe brauchen. Unsere Zielsetzung bleibt weiterhin: Gutes tun!

Stiftung pro REHAB Basel, Im Burgfelderhof 40
CH-4055 Basel, Tel. (+41) 061 325 08 88
stiftung@rehab.ch

PC 49-345345-3 / IBAN CH62 0900 0000 4934 5345 3



Christine Wirz-von
Planta, Präsidentin
(rechts), und
Christine Kilcher,
Geschäftsführerin

Begeisterung?
«Vertrauen in ein Stück Heimat.»

Sandro Viletta | Ski Alpin

Was immer Sie vorhaben. Wir sind für Sie da.

T 058 280 1000 (24 h)
Ihre Schweizer Versicherung.

helvetia

Wir bei Roche verfolgen ein Ziel.

Wir entdecken und entwickeln innovative Medikamente und diagnostische Tests, damit Patienten besser und länger leben.

Roche

VIOLLIER

INNOVATION

Viollier – ein seit 1953 in der Labormedizin führendes Schweizer Familienunternehmen

Gemeinnützige Aktiengesellschaft

Ein Gesundheitsexperte an der Spitze des Verwaltungsrats

Das REHAB Basel wurde 1967 als Schweizerisches Paraplegikerzentrum vom Bürgerspital Basel gegründet. Es war 30 Jahre lang Teil des Bürgerspitals und wurde 1997 in die neu gegründete gemeinnützige REHAB Basel AG mit privater Trägerschaft überführt.

VR-Präsident Fritz Jenny

Seit 2016 ist der langjährige VR-Vizepräsident, lic. iur. Fritz Jenny, neuer Präsident des REHAB Basel. Er ist ein ausgewiesener Kenner des schweizerischen Gesundheitswesens. Nach seiner Tätigkeit als Departementssekretär im Gesundheitsdepartement Basel war er neun Jahre Direktor der Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel. Seit 2007 leitete er das Bürgerspital Basel, wo er per Ende 2016 in Pension ging. Fritz Jenny war in vielen Verbänden im Vorstand tätig, u. a. bei der Schweizerischen Vereinigung der Spitaldirektoren (SVS) und bei der Vereinigung der Nordwestschweizer Spitäler (VNS) als deren erster Präsident. Er ist Mitglied mehrerer Verwaltungsräte.



Departementssekretär im Gesundheitsdepartement Basel war er neun Jahre Direktor der Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel. Seit 2007 leitete er das Bürgerspital Basel, wo er per Ende 2016 in Pension ging. Fritz Jenny war in vielen Verbänden im Vorstand tätig, u. a. bei der Schweizerischen Vereinigung der Spitaldirektoren (SVS) und bei der Vereinigung der Nordwestschweizer Spitäler (VNS) als deren erster Präsident. Er ist Mitglied mehrerer Verwaltungsräte.



von links: Alfred Zeugin, Paul Wyss und Heinrich Koller

Die bisherigen VR-Präsidenten

1997–2004 Dr. rer. pol. Paul Wyss, alt Nationalrat

2004–2010 Dr. iur. Alfred Zeugin, Direktor Bürgerspital Basel von 1972–1997

2010–2016 Prof. Dr. iur. et lic. oec. Heinrich Koller, Direktor Bundesamt für Justiz von 1988–2006

Im Einsatz für behinderte Menschen

Das REHAB Basel feiert Jubiläum – und die Stiftung Cerebral feiert gerne mit. Denn beide verbindet eine langjährige Partnerschaft.

Das REHAB Basel ist als führende Klinik für Rehabilitation ein wichtiger Partner für die Stiftung Cerebral, und dies aus gutem Grund: Viele Menschen mit cerebralen Bewegungsbehinderungen nehmen die Angebote des REHAB in Anspruch. Deshalb engagieren wir uns seit vielen Jahren dafür, dass unterschiedliche Therapieangebote ausgebaut und gefördert werden. So helfen wir Anlässe durchzuführen, wir unterstützen die Finanzierung von Therapiegeräten und arbeiten an verschiedenen Forschungsprojekten.

Zum 50. Geburtstag dürfen wir dem REHAB ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk überreichen: einen neuen Eselstall für die tiergestützte Therapie. Somit können weiterhin Esel für Therapiestunden eingesetzt werden. Der neue Stall ergänzt den Therapie-Tiergarten ideal und ist rechtzeitig zum Jubiläum fertig. Wir freuen uns, dass er anlässlich der Tage der offenen Türe feierlich übergeben werden kann. Wir haben den Bau mit CHF 40 000.– unterstützt.

Die Stiftung Cerebral setzt sich seit über 50 Jahren dafür ein, dass cerebral bewegungsbehinderte Menschen optimal gefördert und therapiert werden. Sie sollen im Alltag die Unterstützung erhalten, die sie brauchen, um ein möglichst selbstständiges und mobiles Leben zu führen. Wir unterstützen mit direkter Beratung, mit Angeboten zur Förderung der Mobilität, durch Entlastung im Alltag und bei der Freizeitgestaltung. Wir geben finanzielle Unterstützung, damit ein Zuhause behindertengerecht umgebaut werden kann und für den Kauf von Pflege- und Hygieneartikeln. Zudem setzen wir uns für die Forschung und Entwicklung neuer Therapien und Hilfsmittel ein, fördern die Weiterbildung von Fachpersonal und engagieren uns für Wohnheime und Arbeitsplätze für behinderte Menschen. Mehr Infos zu unserem Engagement gibt es unter www.cerebral.ch.



Michael Harr, Geschäftsführer der Stiftung Cerebral

Wir gratulieren

Palliativzentrum Hildegard

Reha Chrischona

Adullam Spital

50 Jahre REHAB Basel

Klinik Sonnenhalde Riehen

St. Claraspital

Bethesda Spital

Merian Iselin Klinik

Basler Privatspitäler
persönlich • umfassend • gemeinnützig
www.privatspitalbasel.ch

IWB DATACENTER

Unsere Leistungen für die Zukunftssicherheit Ihrer Daten.

Aus eigener Energie.

iwb.ch

iwb

Die Stiftung Cerebral gratuliert dem REHAB Basel herzlich zum Jubiläum und dankt für die langjährige und gute Zusammenarbeit.

cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Spendenkonto: 80-48-4

ZEWO
ZERTIFIZIERT
CERTIFIED

«Funktionalität und Ästhetik sind kein Widerspruch»

Das Architekturbüro Herzog & de Meuron hat 2002 das REHAB neu gebaut. Wie entwirft man ein funktionales Gebäude, das gleichzeitig Wärme und Transparenz ausstrahlt? Ein Gespräch mit den Architekten.

Frau Binswanger, Herr de Meuron, was kann Architektur für den Menschen leisten, was die Medizin nicht kann?

Pierre de Meuron: Die medizinische Betreuung der Patienten ist das Wichtigste. Aber auch die Architektur kann einen Beitrag zur Genesung leisten. Die Umgebung hat einen grossen Einfluss auf uns Menschen. Patienten, die einen schweren Schicksalsschlag erlebt haben, sind mit einer Extremsituation konfrontiert. Ihre Sinne sind vielleicht reduziert. Die Architektur schafft Möglichkeiten, uns selbst und unsere Umgebung wahrzunehmen. Sie kann dazu beitragen, die Sinne zu entwickeln und sich besser zu orientieren.

Christine Binswanger: Im REHAB wollten wir mit primären Mitteln der Architektur Qualität schaffen, also mit Raum, Licht, Natur. Die Menschen hier sind gebunden, also haben wir versucht das, was draussen passiert, in konzentrierter Form zu ihnen zu bringen. Es gibt Innenhöfe mit Bäumen, Wasser, Gras, Vögeln und viel Tageslicht. Wir wollten ein Stück Normalität ins Haus bringen und das, was ein Spital ausmacht, vermeiden.

Was zeichnet ein klassisches Spital aus?

CB: Der klassische Spitalbau ist ein hohes Gebäude, bei dem alle Geschosse gleich aussehen. Für Rollstuhlfahrer aber ist es viel natürlicher, sich horizontal zu bewegen, als den Lift zu nehmen. Wir haben uns darum für ein zweigeschossiges Gebäude entschieden.

PdM: Auch Dr. Mark Mäder, der damalige Chefarzt, sah in der flachen Form viel Potenzial. Er und sein Team haben sich viel eingebracht und Mut bewiesen. Sie haben es zugelassen, dass wir an den Fassaden unbehandeltes Holz verwenden. Es altert und sieht mit der Zeit gebraucht aus. Und das in einem Spital! Aber Herr Mäder sagte in etwa, da wir Menschen alle unvollkommen seien, dürfe auch das Haus so sein.

CB: Ein wichtiger Entscheid war es auch, Orte ohne Funktion zuzulassen. Wir wollten nicht, dass jeder Quadratmeter vorbestimmt ist. Patienten und ihre Angehörigen können sich Bereiche im Haus suchen, wo sie sich wohlfühlen, sei es wegen der Aussicht oder der hereinfallenden Sonne. Damit unterstützen wir die Menschen im Haus darin, sich frei und selbstständig zu fühlen, obwohl sie im Spital sind. Rückzugsmöglichkeiten sind

sehr wichtig, viele Patienten verbringen mehrere Monate in der Rehabilitationsklinik.

Wie geht man als Architekt an ein solches Projekt heran?

PdM: Das Schöne an unserem Beruf ist, dass man sich immer wieder in neue Situationen hineindenken muss. Beim REHAB war unser Ziel, die bestmögliche Umgebung für Querschnittgelähmte, Hirnverletzte, ihre Angehörigen und das Pflegepersonal zu schaffen. Wir haben uns zum Beispiel gefragt: Was heisst es, tagelang auf dem Rücken zu liegen und an die Decke zu starren? Erst dann haben wir verstanden, dass wir eine Art Fenster in der Decke brauchen. So entstanden die Oberlichtkugeln.

CB: Die Kugeln erlauben es den Patienten, die Umwelt besser wahrzunehmen: Ist es Tag oder Nacht? Wie ist das Wetter? Die Patientenzimmer sind im oberen Geschoss, das geschwungene Holzdach vermittelt intuitiv, wie bei einem kleinen Haus, dass über einem nur der Himmel ist.

Das REHAB war das erste Spitalprojekt für Herzog & de Meuron. Was bedeutet Ihnen das?

PdM: Bei solchen Projekten ist es für uns sehr wichtig zu wissen, wie Patienten, Angehörige und das Personal die Architektur erleben. Am Schluss muss Architektur funktionieren, sie muss sich gut anfühlen und sollte nichts erzwingen. Funktionalität und Ästhetik sind kein Widerspruch, im Gegenteil. Ich glaube, beim REHAB ist uns diese Verbindung gelungen. Auch darum bedeutet mir das Projekt viel.

CB: Das REHAB bleibt auch in der Zukunft wichtig für uns. Wir haben hier eine Art Spitalmodell geschaffen, auch wenn es in einer Rehabilitationsklinik weniger medizinische Technik als in einem klassischen Krankenhaus braucht. Wir arbeiten zurzeit an zwei grossen Akutspitalern und können viel von hier ableiten. Beide dieser Krankenhäuser – bei dem einen handelt es sich um das Zürcher Kinderspital – werden das REHAB also in sich tragen.



Die Architekten Christine Binswanger und Pierre de Meuron im Therapiehof des REHAB Basel.

«Ein Stück Normalität ins Haus bringen»

Immer wieder leben lernen – wir helfen mit.



Wir gratulieren zum 50-Jahre-Jubiläum und unterstützen das REHAB Basel mit 5 neuen Betten.

blkb.ch



Wir gratulieren herzlich zum Jubiläum und danken für die gute Zusammenarbeit



Schweizer Paraplegiker-Stiftung | Guido A. Zäch Strasse 10 | CH-6207 Nottwil | T +41 41 939 63 63 | www.paraplegie.ch

*«Wir sind nicht nur ein
Haus mit einer tollen
Architektur, sondern auch
mit einem guten Geist.
Der weht aber nicht von selbst,
wir arbeiten jeden
Tag an ihm.»*

PD Dr. Margret Hund-Georgiadis,
Chefärztin und medizinische
Leiterin des REHAB Basel



REHAB Basel
Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie

Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Tel. (+41) 061 325 00 00, Fax (+41) 061 325 00 01
e-mail: rehab@rehab.ch, www.rehab.ch